

# Fesch und Trash

### Schon klar, auf der Berliner Fashion Week fehlt ein bisschen der internationale Glanz. Aber das könnte auch eine Chance sein. Rund um die Laufstege liegt jedenfalls etwas sehr Lässiges, unaufgeregtes Selbstbewusstes in der Luft

VON ANNE GOEBEL

Vielleicht wird die Dreizehn für Berlin am Ende zur Glückszahl, jedenfalls erscheint das nicht mal abwegig an diesem Sommerabend im Kronprinzenpalais Unter den Linden. Am Zeughaus gegenüber liegt schönstes Weichzeichner-Licht auf den Kriegern aus Stein, und unten im Garten trinken auf der Marmortreppe drei Mädchen mit endlos langen Beinen Champagner aus Piccolofläschchen. Von den Fenstern im ersten Stock hat man das alles gut im Blick, weil die meisten Gäste der Modenschau längst auf die Straße geströmt sind, weiterziehend zum nächsten Event.

Die Prunkfassaden und die Coolness, die preußische Herrschaftlichkeit und die Models in Feierlaune: Das fügt sich so stimmig, dass noch der letzte Grantler zumindest in diesem Moment den abgenutzten Befund gelten lassen müsste von der lässigen, hippen deutschen Hauptstadt. Für die ausschauende Schar der Modelleute gilt das sowieso, denn die Zeichen stehen bemerkenswerterweise auf Hochstimmung. Die Show im Palais war ein Erfolg, man applaudierte entzückt, das Label Achtland kommt aus Berlin und ist ganz neu. „Erstes Highlight“, lautet übereinstimmend das Urteil im Internet. Jung, dynamisch, wagemutig: So sieht sich Berlin auch gern als Modestadt, aber in diesem Juli ist das alles eben doch ein wenig komplizierter.

## Es geht darum, wie man sich darstellt, ohne den Glanz internationaler aufgestellter Firmen

Mercedes-Benz Fashion Week am Brandenburger Tor, 13. Ausgabe, Eröffnung am Dienstagmorgen. Nach außen erscheint alles beim Alten: Das weiße Zelt für die Laufstege, die Lorbeerbüschel am roten Teppich, die schwarze Flotte der Shuttle-Vans, die Gäste durch die Stadt zu den Veranstaltungsorten kutschieren. Auch beim täglichen Aufmarsch von Prominenz und Halbberühmtheiten wird es kaum Neuerungen geben. Ebenso wenig beim Lieblingssport in den Zweit- und Drittreihen, dem maximalen Anhäufen von Goodie-Bags mit Gastwesenheiten der Sponsoren. Und bei Klaus Gowerikts taubenblauen Jackett schon gar nicht.

Nur ist es natürlich trotzdem keine Modeweche wie jede andere, wenn die bekanntesten Teilnehmer abspringen. Ausgerechnet die international erfolgreichsten deutschen Marken ziehen sich aus dem zweimal jährlich stattfindenden Modestadium in der Hauptstadt zurück, weil anderswo neue Chancen locken. Im Plan der Juli-schauen klafft eine unfreundliche Lücke, durch das Fehlen der vielfältig umjodelten Boss-Kollektion und durch die Absage des Münchner Modehauses Rena Lange mit seiner feinen Couture-Handschrift.

„Fashion mit Fehlerchen“, fiel der *Berliner Zeitung* zur doppelten Abfuhr ein, und das klingt auf fast zweifelhafte Art komisch. Aber das Thema ist so nicht wegzureden auf den Branchentreffs und After-show-Partys bei Borchardt oder im feinen Chinabuch. Auch wenn die wenigsten so ernsthaft rügen wie die schöne Sibel Kekilli, die bei Kaviar Gauche im ausgestanzten



Hier wird deutlich, wer das Erbe der fehlenden Großmarken anzutreten gedankt – ein Modell des Labels Lala Berlin.

FOTO: JOERG CARSTENSEN/DPA

Sommerkleid erklärt: „Es muss doch ein Geben und Nehmen sein. In Frankreich würde kein Label aus Paris weggehen.“

Wie viel Berlin modetechisch gesehen überhaupt mit Paris zu tun hat, ist eine andere Frage. Für die deutsche Fashion Week geht es in diesen Julitagen darum, wie sie sich darstellt ohne den Glanz internationaler aufgestellter Firmen. Und da kommt unter denen, die Mode machen, den Designern, ihren Teams und Stylisten, den Abgesandten der Fachmagazine schon am ersten Tag der Eindruck auf: Das Ganze könnte auch eine Chance sein. Es scheint auf den Laufstegen etwas Lässiges, unaufgeregtes Selbstbewusstes in der Luft zu liegen, als schaffe die fehlende Dominanz der berühmten, ungleich finanzstärkeren Kollegen mehr Platz für eigene Stärken.

Das beginnt schon bei Hien Le, der die Modeweche mit einem federleichten Auftakt eröffnet. Zu Janet Jacksons perlen-dem Neunziger-Jahre-Hit „That’s the way

love goes“ schickt der junge laotische Designer seine betont zurückgenommen aus-schreitenden Models in puristischen Kreationen auf den Laufsteg. Klare Linien, Blou-sons und Sommergarne, gehäkelt und ge-woben, kühles Septemberrhimmelblau, filigrane Muster. Auf beiläufige Eleganz ver-steht sich der Wahlberliner – Liebhaber starker Auftritte fanden das Ganze womög-lich etwas reizarm. Dass Hien Le in Deutschland herstellen lässt, passt aber gut zur anhaltenden Nachfrage nach ökolo-gisch und sozial verträglich produzierter Mode – ein klug gewählter Start.

Nicht wenige Elemente schälten sich während der folgenden Tage als Trends heraus, die Berlin für den Sommer 2014 vorschlägt. Die einfallreichen Prints etwa, beim heftig beklatschten Lokalmatador Kilian Kerner in grafischer Variante bauch-frei durchgespielt. Der gebürtige Kölner liefert eine versierte Gute-Laune-Schau ab und lässt die Models allesamt in Turnschuhen laufen. Das Label Malaikaraisa, das seit einigen Jahren regelmäßig auf sich aufmerksam macht, setzt indes auf Sorbet-Töne und Grobstrick. Diesmal ist der Blick, mit Riesenklinkern an den Ohren der Models und einem weich fließenden Corsage-kleid in Wolkchenrosa, erkennbar in Rich-tung Glamour gerichtet und wohl auf den lukrativen Markt der Red-Carpet-Kleider für deutsche (Jung-)Schauspielerinnen.

## Nicht überraschend: die Kollektion des ausgefuchsten Guido Maria Kretschmer

Für den ausgefuchsten Guido Maria Kretschmer ist das wiederum vertrautes Revier, insofern fällt seine Kollektion mit Abendroben und körpernah geschnittenen Pencilskirts nicht überraschend aus. Wohl aber die Darbietungen von zwei Berliner Labels, die zum festen Stamm der New-comer an der Sree zählen, obwohl beide schon einige Jahre dabei sind. Das deutsch-französische Duo Augustin Teboul, be-kannt für düster rätselhafte Kleiderkunst, hellt seine wie stets rein schwarze Kollektion durch Glitzer und Pailetten auf und macht einen Schritt in Richtung Tragbar-keit. Johanna Perret und Tutia Schaad (Per-ret Schaad) bitten zur Präsentation an die Neue Nationalgalerie, die die Moden durch den Glasaufbau des Museums defilieren, durch die Fenster vom Publikum begutach-tet. Das wirkt als Idee so verknüpfelt wie die Augustin-Teboul-Einladung in einen ehemaligen Supermarkt, aber die zarten Entwürfe von Perret Schaad machen jedes Kopfschütteln wert. Fließende Seide und Schößchenblusen aus Organza.

Dass sich die Halb- und Vollprominenz auf dieser Fashion Week rar macht, hat viel-leicht damit zu tun, dass abgewartet wird: Lohnt sich der Auftritt, gibt es ausreichend Medienwirksamkeit, wo doch jetzt Boss keine Stars mehr aus Hollywood einfliegt? Trotzdem bekommen die Fotografen ihr Futter. Boris Becker, von Blitzlichtern um-zuckt, als leicht molliger Gatsby im Dandy-look mit Einstecktuch und gelben Socken bei der Riani-Show. Mirja Dumont, die sich bei Lena Hoschek mit dem bemerkenswer-ten Spruch verewigt „Ich würde auch kom-men, wenn ich die Kotzeritis hätte. Ich liebe Lena.“ Die Begegnung der „Tat-ort“-Kommissare Axel Milberg und Til Schweiger bei Laurel (Milberg ist größer).

Schließlich Stella McCartney, die als Schirmherrin des Talentwettbewerbs „De-signer for Tomorrow“ der Bekleidungsket-ten Peek & Cloppenburg angereist ist und die Bildjournalisten verwirrt mit ihrem un-scheinbaren Auftritt. Die Horde hatte sich zuvor auf ein britisches TV-Sternchen mit kurzem Rock gestürzt in dem Glauben: „Det is se.“ War sie aber nicht. Man-chmal sieht die Vorstellung von der Fashion Week eben glamouröser aus als die Wirklichkeit.

Für das Nachwuchs-Label Achtland ist nach ihrer ersten Schau überhaupt im Kronprinzenpalais die Modeweche schon jetzt ein riesiger Erfolg. Thomas Bentz und Oliver Lühr waren bereits als Teilnehmer des Vogue-Salons aufgefallen, in dem die Chefredakteurin Christiane Arp junge Ta-tele fördert und aufbaut. Die Kirschblü-tenstickerei auf ihren Jacken, die viellän-gigen Tops, die Farbverläufe ihrer perfekt ge-schnittenen Seidenkleider: Da hatte selbst

der Berichterstatter des Portals style.com einiges zu notieren über die „amazing ta-lents“ in Berlin. Das Duo muss ja nicht gleich die beiden Platzhirsche beerben, „Kaviar Gauche“ und „Lala Berlin“, die mit zwei kraftvollen und selbstbewussten Shows kramachten, wer das Erbe der feh-lenden Großmarken anzutreten gedankt.

Das war auch Thema bei der gemeinsa-men Party von Vogue und Mercedes Benz, dem feinen Branchentreff im Borchardt. Bryan Adams kam vorbei, Wolfgang Joop erklärte Freunden seine luftigen Kletter-sandalen („from the mountain climbing boutique“), man feierte bis spät in die Nacht bei Champagner. Um 0.30 Uhr be-gann derweil DJ Hell im „Prince Charles“ seine donnernde Performance auf der Af-tershowparty des jungen Wilden Patrick Mohr. Das sind die beiden Pole der Berliner Fashion Week. Und dazwischen ist viel Raum für spannende Entwicklungen.

## „Die brauchen unbedingt Hilfe“

### Drei Jugendliche fliehen aus Heim der umstrittenen Haasenburg

Berlin – Es war eine Flucht wie aus dem Dreigroschenroman, wenn auch mit leben-den Figuren. Drei Jugendliche, 15 und 16 Jahre alt, sind am Mittwoch aus einem der umstrittenen Brandenburger Kinder- und Jugendheime der Haasenburg GmbH geflo-hen. Nachts ab durchs Klofenster, zu Fuß durch die Wälder, mit geknacktem Auto nach Hamburg – so sollen die Heimzöglin-ge einer Anstalt entkommen sein, die im Verdacht steht, Schützlinge zu misshan-deln. Sie seien geschlagen, in den Hintern getreten und von fünf Erziehern nieder-gerungen worden, sagten die Heranwach-senden dem Hamburger Rechtsanwalt Ru-dolf von Bracken, der sie vorübergehend betreute. „Die brauchen unbedingt Hilfe und die Zusicherung, nicht in die Haasen-burg zurückkehren zu müssen“, sagte der Anwalt am Freitag. Es kam anders.

Für einen der Flüchtigen war der Aus-flug in die Freiheit nach 48 Stunden beend-et. „Er ist wieder in der Einrichtung“, sag-te der Leiter des Jugendamts Neunkirchen im Saarland, Joachim Brill. „Ihm geht es gut.“ Wirklich? Zweifel daran sind jeden-falls aufgekommen, denn es verdichten sich Hinweise, dass es in den Heimen der Haasenburg mindestens bis 2010 zu Zu-ständen kam, die eher an ein Militärlager erinnern als an werthaltige Arbeit mit ver-haltensauffälligen Jugendlichen.

Nach Unterlagen, die der SZ vorliegen, wurden in den Heimen bei „Anti-Aggressions-maßnahmen“ Jugendliche zur Disziplin-ierung auf Fixierliegen geschmalt. Auslö-ser war zum Beispiel, dass eine 17-Jährige keine Medikamente nehmen wollte. „Leicht reizbar, sitzt mit verschränkten Ar-men am Tisch“, heißt es zu Beginn eines Protokolls vom 2. Februar 2009, 19.30 Uhr. Fünfeneinhalb Stunden später, nach Zwangs-medikamentierung, ringkampftartigen Szenen, Fixierung mit Gurten und Observati-on per Videokamera, darf die junge Frau auf die Toilette und zurück ins Zimmer.

Es war die taz, die als Erste Fragen nach Menschenrechtsverletzungen stellte und von Brandenburger Behörden abwiegen-de Worte zu hören bekam. Auch die Betrei-ber der Haasenburg wiesen die Vorwürfe von sich. Inzwischen zieht der Fall bundes-weit Kreise; in den Heimen sind Jugendli-che aus 14 Bundesländern untergebracht. Sie wurden von Jugendämtern nach Branden-burg geschickt, weil ihre Familien kaputt oder soziale Einrichtungen überford-ert waren. Dass die Haasenburg geeignet war zu helfen, darf bezweifelt werden.

Der Brandenburger Landtag lässt die Sa-che untersuchen, die Staatsanwaltschaft Cottbus beschlagnahmte am Donnerstag rund 100 Aktenordner und Datenmaterial in den Heimen. Ermittelt wird wegen mehrerer Anzeigen und einer 16-Jährigen, die 2008 vom Heimdach fiel, angeblich auf der Flucht. Es steht der Verdacht im Raum, dass die Jugendliche über viele Monate ge-zwungen wurde, Helm und Ellbogenschon-ner zu tragen – und diese noch trug, als sie starb. Eine Erzieherin soll sie ihr abgenom-men haben, bevor die Polizei kam. „Das wäre eine Veränderung der Auffindesituation und hätte gesagt werden müssen“, so die Sprecherin der Staatsanwaltschaft Cott-bus. Die Ermittlungen wurden wieder auf-genommen. **CONSTANZE VON BULLION**



Einige große Labels fehlen diesmal – und lassen mehr Raum für andere: (von li. oben im Uhrzeigersinn) Kaviar Gauche, Laurel, Achtland, Malaikaraisa. FOTO: DPA, GETTY (3) Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München

LUXUS PUR:  
MIT DEM PRIVATJET ZUM  
CHRISTMAS-SHOPPING  
UND AUF DIE BAHAMAS

Albert Ballin

Jetzt den neuen Kreuzflugkatalog 2014 anfordern unter [www.hkfl.de](http://www.hkfl.de)

Zwischen Christmas-Shopping und Traumstränden  
1.12. – 9.12.2013, 9 Tage,  
Reisenummer HKF1390  
Hamburg – New York –  
Bahamas – Hamburg  
€ 19.970 pro Person  
im Doppelzimmer

Der Reisepreis schließt u. a. ein: Flug im Privatjet ab/bis Hamburg, ausgeschrie-bene Ausflüge, Hapag-Lloyd Kreuzfahrten Reiseleitung, Verpflegung inklusive Getränken, Begleitung durch renommierte Experten sowie medizinische Betreuung durch einen mitreisenden Arzt.



- Höhepunkte**
- Christmas-Shopping in New York
  - Ausgezeichnete 3-Sterne-Küche: Dinner im Eleven Madison Park
  - VIP-Besuch des weltberühmten „Radio City Christmas Spectacular“ mit „The Rockettes“ in der Radio City Music Hall
  - Entspannung pur an den Stränden der Bahamas
  - 5-Sterne-Hotels: das legendäre Ritz-Carlton New York, Central Park und der luxuriöse One&Only Ocean Club, Bahamas

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten

[www.hkfl.de](http://www.hkfl.de)